

L: Phil 3,3-8a

Ev: Lk 15,1-10

KEIN BLICK ZURÜCK IN BITTERKEIT

Das Evangelium, das wir jetzt gehört haben, ist nur der erste kürzere Teil der Antwort, die Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten auf ihre Empörung gibt. Diese verstehen es nicht, warum sich Jesus mit Sündern abgibt, ja sogar mit ihnen isst. Gemeinsames Essen hatte damals noch eine viel größere Bedeutung als für uns. Es ist eine sehr intime Form der Gemeinschaft, da man ja aus einer gemeinsamen Schüssel gegessen hat. Das ist also der, mit dem man das Essen (das Brot / lat.: Pane) teilt: der Kumpane.

Jesus bringt drei Geschichten über das Wiederfinden des Verlorenen. Den Höhepunkt bildet dann die dritte Geschichte, die wir jetzt nicht gehört haben – es ist die Geschichte von den verlorenen Söhnen.

Alle drei Geschichten haben eine Gemeinsamkeit, die freilich bei der dritten Geschichte am deutlichsten hervortritt. Es fehlt der bittere Blick zurück. Dass man es einer Drachme nicht unbedingt vorwirft, dass sie verloren gegangen ist, leuchtet ein. Es muss sich schon der Besitzer oder die Besitzerin fragen, wo sie denn unachtsam war. Auch ein Schaf ist eben ein „dummes Schaf“. Einem Hund gibt man vielleicht einen Klaps, wenn er etwas falsch gemacht hat, denn Hunde sind so intelligent, dass sie etwas lernen können. Aber bei einem Schaf wird das nicht viel helfen (nehme ich an.) Bei dem jüngeren Sohn aus der letzten Geschichte ist das schon etwas ganz anderes.

Die drei Geschichten hängen aber zusammen und sollten immer miteinander gelesen werden. Sie sind ja eine Antwort auf die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Menschen, die etwas falsch gemacht haben - also „verloren“ gegangen sind - nur noch unter der Etikette „Sünder“ sehen. Indem sie das tun, halten sie diese Menschen aber in der Verlorenheit fest. Der Blick geht zurück in die Vergangenheit, dorthin, wo das Falsche passiert ist. Damit gibt es aber auch keine Zukunft mehr für diese Menschen.

Jesus zeigt einen ganz anderen Weg. Selbstverständlich soll der Sünder nicht Sünder bleiben. Jesus isst nicht mit ihnen, um sie in ihrem Fehlverhalten zu bestätigen. Aber er zeigt ihnen, dass sie immer noch ihre Würde als Menschen haben und dass sie eine Chance haben, dass etwas in ihrem Leben anders wird. Jesus ist die ausgestreckte Hand, er ist der Hirt auf der Suche nach dem Verlorenen, die Frau, die die Stube kehrt, um die Drachme zu finden und die offene Tür des Vaterhauses, durch die der Heimkehrende immer kommen darf.

Und dann, wenn das Verlorene gefunden ist, wenn der Heimkehrende angekommen ist, dann kommt es nicht zur bitteren Abrechnung. Da gibt es keine Vorhaltungen, keine Rache, sondern nur die Freude über das Wiedergefundene und die erneuerte Zukunft.

Das ist wohl die zentrale Botschaft des Christentums, die zentrale Botschaft auch der Erlösung durch den Gekreuzigten, der für seine Mörder betet: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Es ist das Ende der Spirale der Gewalt. Der Blick geht nie zurück, sondern immer nach vorne.

Angesichts der jüngsten Ereignisse in Wien zeigt sich, worin die Kraft des Christentums besteht: „Unseren Hass bekommt ihr nicht“, hat der Kardinal gesagt. Das bedeutet nicht, dass man sich passiv zurücklehnt und die Gewalttäter einfach machen lässt. Es bedeutet aber, dass die aktive Antwort auf einer anderen Ebene erfolgen muss.

Es zeigt sich, wie wichtig die Botschaft der jüngsten Enzyklika von Papst Franziskus ist: Dialog auch über die Grenzen der eigenen Gruppe hinweg. Respekt vor dem Anderen, dem Fremden. Neugier, das Andere kennen zu lernen (ohne den Zwang, alles übernehmen zu müssen). Nur die wohlwollende Gemeinschaft mit dem Anderen eröffnet die Möglichkeit, die Botschaft des Evangeliums – die immer eine Botschaft der Liebe und der Versöhnung ist – weiterzugeben.